



Carls Großmutter
Eleonore Deichmann
(1765–1857)

nun allein mit zwölf Kindern da, von denen das jüngste, Otto, gerade einmal drei Jahre alt war. Die Großmutter Deichmann wohnte zwar seit dem Tod ihres Mannes bei der Familie, doch der sorgenbeladene Vater muss mit seinem Unglück heillos überfordert gewesen sein. Die folgenden Monate war Christian Ferdinand unablässig damit beschäftigt, geeignete Unterkünfte für zumindest einen Teil der Kinder zu finden. Besonders seinen Sohn Carl, der mit zehn Jahren in einem schwierigen Alter war, wollte er unter keinen Umständen in Menzendorf behalten. «Carl soll auf jeden Fall weg»¹⁴, schrieb er kurz nach dem Tod Eleonores an Werner. Zwei Wochen später ließ er die älteste Tochter Mathilde wissen: «Carl kommt, ich weiss noch nicht wohin, aber gewiss weg.»¹⁵

Wie Carl den Verlust der Mutter verarbeitet hat, ist nicht bekannt. Drei Jahrzehnte später gab er seiner jüngsten Tochter den Namen Eleonore, was auf eine emotionale Bindung an die Mutter hindeutet. Doch auch ohne schriftliche Zeugnisse ist davon auszugehen, dass der zehnjährige Halbweise unter Schock gestanden haben muss. Sein strenger Vater, der selbst kaum mit den neuen Lebensumständen zurechtkam, konnte ihm dabei nicht helfen. In beinahe zornigen Worten schrieb Christian Ferdinand im November 1839 an Wilhelm:

«Den Hans bringe ich nun auf Ostern, zu meiner grossen Genugtuung, unter. Mit Carl ist es mir diesen Mich. [Michaelis, der 29. September] nicht gelungen; er läuft wie der Esel umher. Wenn ich diese beiden los bin und ich mich wenigstens über ihre Faulheit nicht länger zu ärgern habe, will ich wohl wieder etwas aufleben.»¹⁶

Doch auch Christian Ferdinand war schon seit Monaten nicht bei guter Gesundheit. Im Winter verschlimmerte sich sein Zustand, bis er am 16. Januar 1840 starb. Drei Monate nach dem Tod des Vaters hatte Carl zudem noch den Verlust seines jüngeren Bruders Franz zu verkraften, der ihm vom Alter her am nächsten stand.

Nach dem frühen Tod der Eltern mussten die Verhältnisse in Menzendorf schnell geregelt werden. Der älteste Sohn Ludwig war bereits seit einigen Jahren außer Haus, Mathilde seit 1838 in Kiel verheiratet und Werner hatte gerade die Offiziersschule beim preußischen Militär beendet. Er leistete Dienst in der Magdeburger Garnison und beaufsichtigte die Ausbildung von Wilhelm, der dort die Handels- und Gewerbeschule besuchte. Die Bewirtschaftung von Menzendorf übernahmen die nächstälteren Brüder Hans und Ferdinand. Auch die Großmutter Deichmann blieb auf dem Gutshof und kümmerte sich um die Erziehung von Walter und Otto. Sophie wurde von einem Onkel mütterlicherseits in Lübeck adoptiert, der auch Friedrich und Carl bei sich aufnahm. Die unbeschwerte Kindheit Carls hatte mit dem Tod seiner Eltern ein abruptes Ende gefunden. Er war gerade zehn Jahre alt.

Schulbildung

Nichts in der bisherigen kindlichen Entwicklung Carls deutete darauf hin, dass aus dem kleinen Jungen vom Land einmal der Chef eines industriellen Großunternehmens werden würde. Doch Lübeck war nicht nur wegen der familiären Beziehung zum Onkel Ferdinand Deichmann eine gute Wahl. Vielmehr hatten die Eltern bereits Werner, Hans und Wilhelm auf eine höhere Schule nach Lübeck geschickt. Trotz der begrenzten finanziellen Möglichkeiten sollten ihre Kinder eine möglichst gute Ausbildung erhalten. Die späteren unternehmerischen Erfolge Carls und seiner Brüder sind leichter verständlich, wenn man sich dieses Streben nach Bildung in der Familie Siemens vergegenwärtigt.

Schon bei den Eltern lässt sich der hohe Stellenwert von Bildung deutlich

erkennen. Christian Ferdinand war ein bildungshungriger und vielseitig interessierter Mann, der sich trotz begrenzter Möglichkeiten ein umfassendes Wissen aneignete. Eleonore stammte aus einer Familie, in der Bildung eine große Bedeutung zukam. Den Erinnerungen Werners zufolge war sie eine selbstbewusste und engagierte Frau, die wesentlich zum Familienzusammenhalt beitrug.¹⁷ Werner schreibt in seinen Erinnerungen auch, dass die Großmutter Deichmann ihre jüngeren Enkel in Menzendorf lesen und schreiben lehrte. Christian Ferdinand unterrichtete seine größeren Kinder anfangs selbst zu Hause. Rückblickend bezeichnete Werner den väterlichen Unterricht als «geistreich und originell»¹⁸ und als Grundlage seiner späteren Weltanschauung. Ab 1827 besuchte die ältere Schwester Mathilde ein Mädcheninternat in Ratzeburg, während Werner auf die Bürgerschule im benachbarten Schönberg ging. Werners Schulbesuch war allerdings wenig erfolgreich, so dass die Eltern im Frühjahr 1829 einen jungen Hauslehrer namens Sponholz engagierten. Werners Erinnerungen zufolge gelang es dem Lehrer innerhalb kurzer Zeit, aus den «verwilderten, arbeitsscheuen Jungen die eifrigsten und fleißigsten Schüler zu machen, die er nicht zur Arbeit anzutreiben brauchte, sondern vom Übermaß derselben zurückhalten musste»¹⁹.

Carl hat den Sponholzschen Unterricht selbst nicht bewusst miterlebt. Der an Depressionen leidende Lehrer beging nach nur einem Jahr in Menzendorf Selbstmord, da war Carl erst ein Jahr alt. Doch er verbrachte bereits seine frühe Kindheit in einem Haushalt, der durch die ständige Präsenz von Lehre und Lernen geprägt war. Die Eltern engagierten bald einen Nachfolger, einen älteren Herren, den der Unterricht der Siemens-Kinder allerdings stark überforderte. Nachdem auch dieser Lehrer nach zwei Jahren an Tuberkulose verstorben war, schickten die Eltern ihre beiden Söhne Werner und Hans nach Lübeck zur Schule.

Wie stark Christian Ferdinand und Eleonore sich um die Bildung ihrer Kinder sorgten, zeigen zwei Briefe der Eltern an Werner aus den Jahren 1836 und 1838. So schrieb der Vater kurz nach der Geburt von Otto im November 1836: «Wenn der Himmel uns nur Glück gibt, 10 Söhnen das Nöthige zum gebildeten Manne lehren zu lassen, dazu gehört etwas; unsere grossen Söhne müssen das ihrige auch dazu beitragen und recht sparsam seyn.»²⁰ Werner verinnerlichte diese Sorge um die jüngeren Geschwister und übernahm in späteren Jahren große Verantwortung für ihre Ausbildung. Nur diese vereinten Anstrengungen der gesamten Familie machten es möglich, Hauslehrer zu engagieren und wenigstens einige der Söhne auf eine höhere Schule zu schicken. Mutter Eleonore war sich dabei auch bewusst, dass die begrenzten